

# Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Slezské Kulturní Zrcadlo  
Herausgegeben von der Stiftung KulturWerk Schlesien

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes



„BRESLAU“,  
Gesamtansicht von  
Süden, kol. Kupfer-  
stich um 1650,  
5,9 x 11,3 cm.  
Stiftung Kulturwerk  
Schlesien, Veduten.

VON DER STIFTUNG KULTURWERK SCHLESIEN

## Breslau um die Mitte des 17. Jahrhunderts

Ein Kupferstich Breslaus aus dem Jahre 1650 bereichert nun die Sammlungen der Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien verfügt nicht nur über eine umfangreiche Bibliothek, sondern auch über verschiedene Sammlungen, etwa von historischen und modernen Landkarten, Notgeldscheinen, Porträts, Veduten, Ansichtskarten, Briefmarken und anderen Objekten auf Papier. Systematisch wurden die Sammlungen allerdings nicht angelegt, vielmehr je nach Gelegenheit, Ausstellungsvorhaben und pekuniären Möglichkeiten. In den gegenwärtigen, für Stiftungen finanziell schwierigen Zeiten ist das Kulturwerk Schlesien hier auf Schenkungen und Spenden angewiesen.

Eine solche dankenswerte Schenkung erhielt das Kulturwerk im März dieses Jahres, und zwar einen kolorierten Kupferstich im Format 5,9 mal 11,3 cm. Er zeigt eine Gesamtansicht Breslaus, markant ragen die Kirchtürme aus dem Häusermeer hervor, deutlich sind die Festungsanlagen zu erkennen. Bei der Inventarisierung gelang es, das Bild genauer zu identifizieren. Es handelt sich um eine Ansicht von Süden, die jener aus Matthäus Merians ‚Topographia Bohemiae, Moraviae et Silesiae‘ von 1650 folgt, nur links im Vordergrund wesentlich abgewandelt. Wie bei Stichen häufig, stammt das Blatt aus einem Buch, aus dem es herausgetrennt wurde, und zwar aus ‚Der getreue Reiß-Geferte durch Ober- und

Nieder-Teutschland. Das ist: Grundrichtige und ausführliche Abhandlung derer jenigen Residenzien, Städte, Schlösser, Vestungen, welche sowol in Ober- als Nieder-Teutschland, einem Reisenden sich hin und wieder vorstellig machen ...‘ Verlegt wurde das Buch von Christoph Riegel, der wahrscheinlich auch der Autor ist, gedruckt wurde es bei Andreas Knortzen seel. Wittib, und zwar in Nürnberg im Jahre 1686. Das Buch ist im Internet als Digitalisat einsehbar. Es ist mit zahlreichen Stichen ausgestattet, jener mit der Breslauansicht findet sich nach Seite 140. Das Original ist nicht koloriert, die vorliegende Darstellung wurde also nachträglich farbig ausgemalt.

Auf der Seite 140 sind eine paar knappe Bemerkungen über Breslau gemacht worden, wie über jeden besuchten Ort. Sie seien hier wiedergegeben: „Breßlau ist die Haupt-Stadt in Schlesien, an der Oder und Ola gelegen, so für der schönsten und festesten Städte eine in Teutschland gehalten wird. Solle von Mieslao, Herzogen in Pohlen erbauet worden. Es ist allda nebenst diesem Thurm zu sehen die Kirche zum H. Creutz, zu St. Elisabeth, zu St. Maria Madgalena und die drey Schulen. Die Regiments-Form bestehet aus 8. Bürgermeistern, 2. Schöpffen und 2. Syndicis. Die Königl. Burg, das Raht-Haus, die 2. Zeug-Häuser, das Kauff-Haus und

auch in dieser Ausgabe des „Kulturspiegels“ geht es in mehreren Beiträgen um Breslau, eine der Europäischen Kulturhauptstädte 2016. Der schlesischen Metropole in Vergangenheit und Gegenwart galt unsere Jahrestagung – ein Thema, das Anklang fand, so sehr, dass wir leider nicht alle Teilnahmewünsche berücksichtigen konnten. Einen Eindruck von der Veranstaltung gibt immerhin unser Bericht, ergänzt um die Vorstellung einer Schenkung an unsere Stiftung, der Gesamtansicht der Stadt um 1650 auf dem Titelblatt. Und auch über andere Breslau-Aktivitäten wird berichtet, natürlich auch über anderes aus der schlesischen Ausstellungs-, Veranstaltungs- und Kulturszene.

Dennoch, die Zeit vergeht, und wir denken schon an das nächste Jahr. Dann wird nämlich das Kultur-

werk Schlesien 65 Jahre alt! Zu diesem Jubiläum geben wir einen Tischkalender mit Motiven aus unseren Sammlungen heraus. So begleiten wir Sie und Sie uns das ganze Jahr über. Gern können Sie den Kalender erwerben.

Vor Neujahr liegt jedoch das Weihnachtsfest, und da möchten wir Sie wieder auf unsere Grußkarten aufmerksam machen. Kalender und Karten können Sie mit dem Bestellschein auf Seite 37, per Mail, Fax oder Telefon ordern. Wir freuen uns auf Ihre Bestellungen!

So blicken wir im September nicht nur zurück, sondern auch in die Zukunft. Bleiben Sie an unserer Seite!

Anja Weismantel

Ulrich Schmilewski

## FORTSETZUNG VON SEITE 1

die Waag sind allesamt sehens würdig. A. 1529. ist der Giebel oder Thurm von St. Elisabeth Kirchen ohne Schaden herab gefallen. Wann ein Dom-Herr allhier sterben solle, so pflaget man seinen Stuhl in der Kirchen zu St. Johann in der Insel entweder zugemacht zu finden, oder

es ligt eine Rose darinnen, der es läutet eine Glocke von sich selbst.“ Der Text erläutert also den Stich und teilt ein paar Kuriositäten mit. – Eine detaillierte Recherche brachte hier ein Bild „zum Reden“.

*Ulrich Schmilewski*

# Breslau – Aspekte aus Geschichte und Kultur

Mit **Vergangenheit und Gegenwart der Kulturhauptstadt Europas 2016** befasste sich die **Jahrestagung der Stiftung Kulturwerk Schlesien**.

Ein Bild des Gebäudes des Ende 2015 eröffneten Nationalen Musikforums in Breslau zierte als Zeichen der diesjährigen Kulturhauptstadt Europas die Einladung zur Jahrestagung der Stiftung Kulturwerk Schlesien vom 27. bis 29. Mai 2016 in Würzburg. Die bestens besuchte Veranstaltung, gefördert vom Freistaat Bayern, vereinte wieder Gremiensitzungen des Kulturwerks sowie Mitgliederversammlungen der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V. und des Vereins für Geschichte Schlesiens e.V.

### Internetseite vorgestellt

Eröffnet wurde die Tagung mit einer Präsentation der Internetseite „Wratislavia Digitalis“ ([www.wratislavia-digitalis.eu](http://www.wratislavia-digitalis.eu)) durch Jan Schrastetter (Preßburg/Bratislava), Mitarbeiter des ‚Digitalen Forums Mittel- & Osteuropa‘. Dieses hat Buch-, Karten- und Bildbestände verschiedener schlesischer Einrichtungen ermittelt und ausgesucht, eingescannt und im Internet weltweit zugänglich gemacht. Die Stiftung Kulturwerk Schlesien hat unter anderem die bei ihr vorhandenen verschiedenen Ausgaben der ‚Breslauer Statistik‘ zur Verfügung gestellt, was allein rund 30.000 Seiten ausmacht. Die Präsentation erfolgte in Zusammenarbeit mit dem Digitalen Forum und der Polnischen Historischen Mission an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg.

Die urbane Entwicklung Breslaus von der Stadt zur Metropole verdeutlichte Dariusz Gierczak M.A. (Mar-

burg) in Wort und Bild. Ausschlaggebend für die Entwicklung Breslaus war dessen Lage an zwei Handelsstraßen, der Via Regia von West nach Ost und der Handelsverbindung von Böhmen nach Großpolen in Süd-Nord-Richtung. Für Breslau wird vielleicht schon zu 1214, jedenfalls für 1229 ein Schultheis genannt, 1261 wird die Stadt womöglich nochmals mit Magdeburger Stadtrecht bewidmet. Lange Zeit war die Odermetropole in Festungsanlagen eingezwängt, an denen über 200 Jahre gebaut wurde. Nach der Festungsschleifung entwickelte sich die Stadt in die Fläche; 1808 begannen die ersten Eingemeindungen. Nach dem Ersten Weltkrieg bestimmen Stadtsiedlungen wie Zimpel das Erscheinungsbild der Stadtränder. Heute umfasst die Stadtfläche 293 qkm bei 634.404 Einwohnern (Stand 30. Juni 2015).

Prof. Dr. Dr. h.c. Norbert Conrads (Leonberg) stellte Zäsuren und Kontinuitäten in der Geschichte Breslaus vor. Bemerkenswert ist, dass Breslau sein Stadtrecht an 65 Städte weitergegeben hat, darunter Krakau. Die Namen der Ratsmitglieder sind seit 1287 lückenlos überliefert. Der Stadt gelang es, in zwei Schritten die Regierung über das Fürstentum Breslau zu übernehmen, der Stadtratsälteste bekleidete auch das Amt des Landeshauptmanns im Fürstentum. Das lutherische Bekenntnis wurde im Rahmen einer Ratsreformation eingeführt und konnte auch in der Habsburger-Zeit bewahrt werden. Breslau ist die einzige Nicht-Reichsstadt, der im Westfälischen Frieden Religionsfreiheit garantiert wurde. Eine Zäsur in

der innerstädtischen Verwaltung stellte der Übergang an Preußen 1741 dar, zudem verlor Breslau vier Fünftel seiner wirtschaftlichen Absatzgebiete. Ein herausragendes Merkmal an Kontinuität ist die Eigenschaft Breslaus als Bischofssitz seit dem Jahre 1000. Die größte Zäsur ist der Übergang der Stadt an Polen mit der Vertreibung ihrer Bewohner.

### Unbestrittene Metropole

Breslau war und ist die unbestrittene Metropole Schlesiens, sie profitierte und profitiert von der Region und den anderen ostmitteleuropäischen Zentren wie Prag und Krakau. Auf dieses Beziehungsgeflecht in Handel, Kultur und Politik wies Dr. Karen Lambrecht (Stuttgart/St. Gallen) hin. Besonders deutlich wurde dieses am Beispiel der aus Oberungarn stammenden, nach Krakau übersiedelten Kaufmanns- und Montanunternehmerfamilie Thurzo, die mit Johann V. einen Breslauer Bischof stellte, der aus der Odermetropole ein kulturelles und intellektuelles Humanistenzentrum machte.

Die Geschichte der jüdischen Gemeinde Breslaus teilte Prof. Dr. Arno Herzig (Hamburg) in vier Phasen ein. Um 1200 entstanden, ging die jüdische Gemeinde Breslaus 1453 erstmals in dem von dem Volksprediger Johannes Capistrano ausgelösten Pogrom und der darauf folgenden Vertreibung aus ganz Schlesien unter. Ab dem 16. Jahrhundert wurde den Juden nur ein beschränktes Bleiberecht in Breslau gewährt, erst Friedrich der Große gestattete mit einem Edikt von 1744 wieder die Gründung einer Gemeinde mit einem Rabbiner. Die jüdische Bevölkerung Breslaus nahm auf Grund ihrer Bedeutung für den Handel mit Polen zu und differenzierte sich sozial zunehmend. Die dritte Phase begann mit dem Emanzipationsgesetz 1812, das den Juden Niederlassungsfreiheit verbriefte und die bisherigen zahlenreichen Beschränkungen verschiedenster Art aufhob. Der Gegensatz zwischen orthodox-konservativen und reformiert-fortschrittlichen Juden – Breslau war eines der Hauptzentren dieser Auseinandersetzungen – führte jedoch nicht zur Teilung der städtischen Einheitsgemeinde, vielmehr zu je einer orthodoxen und einer liberalen Kultuskommission mit jeweils eigenen Rabbinern, Synagogen und Schulen. Auf die intellektuelle Bedeutung des jüdischen Breslaus weist die 1854 erfolgte Gründung des Fränkelschen Seminars, dem ersten modernen Rabbinerseminar in Europa, das mit der Gemeinde in den nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungsmaßnahmen unterging. Während der Zeit des Stalinismus in Polen wurde das religiöse jüdische Leben stark kontrolliert. 1966 verließ der letzte Rabbiner Breslau. Eine neue jüdische Gemeinde bildete sich in der Oderstadt erst nach der Wende von 1989. Heute zählt die jüdische Gemeinde Breslaus etwa 300 Mitglieder. Von ihrer Geschichte zeugen die 2010 wieder eröffnete Synagoge zum Weißen Storch und der jüdische Friedhof.

### Zentralpunkt der Moderne

Die von 1924 bis 1939 erschienenen „Schlesischen Monatshefte“ wertete Dr. Klara Kaczmarek-Löw (Weißenburg) hinsichtlich Kunst und Architektur in Breslau aus. Die schlesische Metropole war damals ein Zentralpunkt

der Moderne für Expressionisten, Kubisten und Künstler der Neuen Sachlichkeit. Das Ringen zwischen Beharrung und Moderne zog sich durch das Bürgertum, die Stadtverwaltung, Museen und Galerien. Einen ersten Endpunkt setzte 1932 die Schließung der Akademie für Kunst und Kunstgewerbe, einen zweiten die Machtübernahme der Nationalsozialisten.

Engere Beziehungen pflegen heute Städte durch Partnerschaften. Breslau ist zwölf derartige Verbindungen eingegangen, darunter mit Wiesbaden 1987 und Dresden 1963. Insbesondere diese beiden schilderte in ihrer Entstehung und Entwicklung Dr. Małgorzata Świder (Oppeln/Opole). Kontakte zwischen Breslau und Dresden gab es bereits seit 1959, ein offizielles Abkommen über die „Zusammenarbeit der Städte zum Aufbau des Sozialismus“ wurde 1963 geschlossen. Dieses führte jedoch nur zu Kontakten auf offizieller Ebene. Wieder aufgenommen wurde die Partnerschaft 1991 zum Austausch in Verwaltung, Wirtschaft und Kultur, zum Jugendaustausch sowie zu Fragen der Stadtentwicklung und kommunalen Infrastruktur. 2009 wurden in Dresden die ‚1. Polnischen Kulturtag‘ durchgeführt, Dresden revanchiert sich mit den ‚Sächsischen Kulturtagen‘. – Alle weiteren Städtepartnerschaften wurden nach der Wende eingegangen; natürlich gehört auch Lemberg dazu.

Seit 2008 liefen die Bemühungen und Vorbereitungen Breslaus, eine der beiden Kulturhauptstädte Europas im Jahre 2016 zu werden. Die Odermetropole musste sich unter elf polnischen Bewerbern durchsetzen, wie Maria Luft (Bremen) berichtete. Die Stadt bietet nun das ganze Jahr über eine Vielzahl von kulturellen Veranstaltungen jeglicher Art, Konzerte, Theateraufführungen, Kunstausstellungen, Street Art und anderes mehr. Die Hauptveranstaltung gilt dem Thema „Brücken“. Der Wert des Werbeeffektes ‚Kulturhauptstadt‘ belief sich bis Mitte Mai auf 1,5 Mio. Euro. Der engagierte Vortrag machte Lust auf Breslau!

### Literarischer Ausflug

Einen literarischen Ausflug in die Barockzeit Breslaus unternahm Prof. Dr. Klaus Garber (Osnabrück) mit einer Lesung aus seinem Buch „Das alte Breslau. Kulturgeschichte einer geistigen Metropole“. Dabei hob er auf die Bedeutung von Martin Opitz für die deutsche Lyrik ab und interpretierte das erotische Gedicht „An Lauretten“ von Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau. Prof. Dr. Klaus W. Ruprecht (Seeg) steuerte zur Tagung einen Beitrag über die Breslauer Bierbrauer-Familien Friebe und Agath 1769 bis 1906 bei. Dies diesjährige Exkursion unter der Leitung von Dr. Peter A. Süß und Johannes Schellakowsky (beide Würzburg) führte in den Weinort Castell am Steigerwald und nach Rehweiler mit der einzigen Herrnhuter Saalkirche in Bayern.

Die nächste Jahrestagung wird vom 16. bis 18. Juni 2017 stattfinden. Um dem Thema „Reformation in Schlesien“ auch örtlich nahe zu sein, wurde dieses Mal als Tagungsort Jauernick-Buschbach bei Görlitz gewählt. Herzliche Einladung gilt schon jetzt. Bitte informieren Sie die Geschäftsstelle des Kulturwerks über Ihr noch unverbindliches Interesse, da die Teilnehmerzahl beschränkt ist.

*Ulrich Schmilewski*

# Lobestexte auf schlesische Städte

Stiftung Kulturwerk Schlesien ehrte den Philologen und Neulateiner Prof. Dr. Bernhard Kytzler.



Während ihrer Jahrestagung stellte die Stiftung Kulturwerk Schlesien eine von ihr herausgebrachte, neue Publikation vor und ehrte damit den in Berlin und Durban/Südafrika lebenden Klassischen Philologen und Neulateiner Prof. Dr. Bernhard Kytzler. Dieser wurde 1929 in Hindenburg in Oberschlesien geboren. An der Freien Universität Berlin wurde Bernhard Kytzler 1956 promoviert, dort habilitierte er sich auch 1970 und bekleidete ebenda eine Professur bis zu seiner Pensionierung 1992. Dazwischen übernahm er Gastprofessuren an den Universitäten Frankfurt am Main, Fordham in New York City und Changchun in China sowie seit 1992 an der University of KwaZulu-Natal in Durban. Der Stiftung Kulturwerk Schlesien ist er seit 1989 verbunden.

Bereits in früherer Zeit hatte Bernhard Kytzler Lobestexte auf Schlesien und seine Städte aus der Zeit des Späthumanismus veröffentlicht. Diese Aufsätze wurden nun in einem Sammelband zusammengefasst und um einen Beitrag zum Breslauer Garten des Laurentius Scholz ergänzt. Die Lobestexte werden im lateinischen Original und in eigens angefertigten Übersetzungen vor-

gestellt sowie von Bernhard Kytzler erklärt und in den historisch-literarischen Kontext eingeordnet. Da findet sich Salomon Frencels „Rede von der dreifachen Heimat“ von 1594, das Lob auf Schlesiens heiligen Berg Zobten („Sabothus“) von Franz Faber, den Gesang des Acedalius auf die Sonne über Breslau, David Sigemunds Reisege-dicht auf Kaiser Rudolphs II. Breslauer Ehrenpforte von 1577, das Carmen des Corvinus für Copernicus und den Lobspruch auf Breslau des Elias Freudenberg aus dem Jahre 1611. Nach klassischem Vorbild beschrieben die genannten Späthumanisten ihre Heimatliebe mit Bildern und Metaphern nach klassischem Vorbild. Den Lesern wird eine kleine Kollektion relevanter Texte offeriert, die sein Gefallen und Vergnügen finden mögen – ein Echo aus vergangenen Zeiten und von unvergänglicher Heimatliebe.

**Bernhard Kytzler: Laudes Silesiae. Späthumanistische Lobestexte auf Schlesien und seine Städte. Würzburg 2016, 92 S., 8 Abb., 15,00 Euro. ISBN 978-3-929817-07-2 [Bezug auch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien, Postfach 11 04 25, 97031; info@kulturwerk-Schlesien.de]**

## In eigener Sache

Die Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien kann auf vielfältige Weise unterstützt werden.

Aufgrund der aktuellen Null-Zins-Phase ist die Stiftung Kulturwerk Schlesien, die ja wie jede Stiftung von ihren Vermögenserträgen leben muss, stärker denn je auf Spenden angewiesen. Zur Unterstützung gibt es für unsere Freunde und Leser mehrere Möglichkeiten: die allgemeine Spende zur Förderung der Stiftungstätigkeit und die spezielle Spende etwa für den Kulturspiegel, die Bücherei, unsere Tagungen und besondere Veranstaltungen wie etwa – besonders wichtig – die für November dieses Jahres geplante Wissenschaftliche-Nachwuchs-Tagung. Die Zweckbestimmung kann der Spender frei wählen. Alle

Spenden sind steuerabzugsfähig, und wir stellen Ihnen gerne entsprechende Bescheinigungen aus. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, das Kulturwerk testamentarisch zu bedenken. Hier können Schlesier als ihr Vermächtnis etwas für die Fortführung unserer schlesischen Kulturarbeit über ihren Tod hinaus tun.

**Das Konto der Stiftung lautet für alle Zuwendungen: DE34 7907 0016 0023 6000 00. Auskünfte und Hinweise gibt Ihnen gerne der Geschäftsführer der Stiftung, Dr. Ulrich Schmilewski (Tel. 0931/5 36 96).**

## Stiftung bringt zum 65. Jubiläum Jahreskalender heraus

Die schönsten Stücke aus den Sammlungen der Stiftung Kulturwerk Schlesien vereint



Aus den Sammlungen der Stiftung Kulturwerk Schlesien

Nächstes Jahr wird das Kulturwerk Schlesien 65 Jahre alt! Aus diesem Anlass haben wir uns etwas Besonderes einfallen lassen: Einen farbigen Tischkalender mit Monatsblättern im Format DIN A5 quer für das Jubiläumsjahr. Er steht unter dem Thema „Aus den Sammlungen der Stiftung Kulturwerk Schle-

sien“ und wird die schönsten Stücke aus unseren verschiedenen Beständen zeigen. Das können Veduten, historische Ansichtskarten, Briefmarkemotive, Porträts, Details aus historischen Landkarten, Notgeldscheine oder Arbeiten schlesischer Künstler sein. Lassen Sie sich überraschen und bestellen Sie bereits jetzt! Der Kalender kostet 7,50 Euro zzgl. Porto.

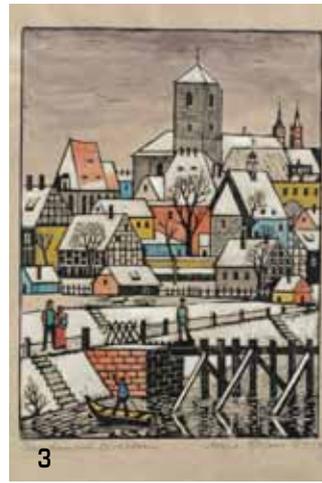
**Bitte machen Sie von dem nebenstehenden Bestell-schein Gebrauch, mit dem Sie auch unsere Weihnachts-grußkarten ordern können. Wir freuen uns auf Ihre Bestellung – und darauf, Sie mit unserem Schlesienka-lander durch das nächste Jahr zu begleiten.**



1



2



3



4

## Schlesische Grußkarten zu Weihnachten

Die Stiftung Kulturwerk hat Weihnachtskarten neu aufgelegt.

Zu Weihnachten schickt man auch heute noch Grüße und Wünsche in die ganze Welt, an seine Lieben und Freunde. Deshalb bietet die Stiftung Kulturwerk Schlesien wieder ihre stimmungsvollen Weihnachtswinterkarten mit Motiven aus ihren Sammlungen an, und zwar die gesamte Motivpalette wie in den Jahren zuvor:

- Paul Aust, Winterlandschaft bei Harrachsdorf (Motiv 1)
- G. Lehmann-Fahrwasser, Agnetendorf (Motiv 2)
- Markus von Gosen, Sandinsel Breslau (Motiv 3)
- Karl Gottwald, Weihnachtsnacht (Motiv 4)
- M. Teichmann, Kirche Wang (Motiv 5)
- Paul Weimann, Winterlandschaft im Riesengebirge (Motiv 6)
- A. Carl Haun, Schloss Johannesberg (Motiv 7)
- Bodo Zimmermann, Christkindel-Markt in Breslau (Motiv 8)

Bei den Grußkarten handelt es sich um hochwertige Klappkarten mit dem Motiv auf der Vorder- und Erläuterungen zu Künstler und Werk auf der Rückseite. So bieten die Karten nicht nur einen visuellen Eindruck, sondern vermitteln zugleich Wissen über Schlesien und schlesische Kunst. Zu jeder Karte wird ein adäquater Umschlag mitgeliefert. Alle Karten und auch der Kalender sind jetzt schon vorrätig und werden sofort nach Eingang Ihrer Bestellung verschickt. Mit Ihrer Bestellung unterstützen Sie die Stiftung Kulturwerk Schlesien und unsere Arbeit.

Bitte bestellen Sie mit dem Bestellformular, per Fax (0931/ 5 36 49), per Telefon (Tel. 0931/5 36 96) oder per Email (info@kulturwerk-schlesien.de). Zum Verkaufspreis kommen noch die dem Gewicht entsprechenden Portogebühren der Deutschen Post.



5



6



7



8

### Bestellformular

Bitte zurücksenden an Stiftung Kulturwerk Schlesien, Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg oder per Fax 0931/5 36 49

#### Einzelkarten

je 1,60 Euro/Stück jeweils zzgl. Porto.

- Paul Aust, Winterlandschaft bei Harrachsdorf (Motiv 1) \_\_\_\_\_ Stück
- Georg Lehmann-Fahrwasser, Agnetendorf (Motiv 2) \_\_\_\_\_ Stück
- Markus von Gosen, Sandinsel Breslau (Motiv 3) \_\_\_\_\_ Stück
- Karl Gottwald, Weihnachtsnacht (Motiv 4) \_\_\_\_\_ Stück
- M. Teichmann, Kirche Wang (Motiv 5) \_\_\_\_\_ Stück
- Paul Weimann, Winterlandschaft im Riesengebirge (Motiv 6) \_\_\_\_\_ Stück
- August Carl Haun, Schloss Johannesberg (Motiv 7) \_\_\_\_\_ Stück
- Bodo Zimmermann, Christkindel-Markt in Breslau (Motiv 8) \_\_\_\_\_ Stück
- Set mit allen acht Motiven zum Sonderpreis von 11,00 Euro/Set \_\_\_\_\_ Sets
- Kalender 2017 „Aus den Sammlungen der Stiftung Kulturwerk Schlesien“  
Tischkalender, DIN A5 quer, 12 Blätter zum Preis von 7,50 Euro \_\_\_\_\_ Stück

Name, Vorname, Adresse

Unterschrift

# Erneuter Dank an Weingut Ernst Popp in Iphofen

Es ist schon so etwas wie eine Tradition: Seit 2013 stellt das Weingut Ernst Popp den Erlös aus dem Verkauf von Kaffee und Kuchen bei seinem Hoffest der Stiftung Kulturwerk Schlesien als Spende zur Verfügung. Und bei dem gut besuchten Fest kommt immer ein beträchtlicher Betrag zusammen, wofür wir sehr herzlich danken! Hin-

tergrund ist die familiäre Beziehung der Familie Popp zu Schlesien. Wir können den Genuss des Frankenweines aus dem Weingut Popp nur empfehlen und demjenigen, der nicht das schöne Iphofen mit seinem weithin bekannten Rödelseer Tor besuchen kann, auf die Homepage des Weingutes verweisen: [www.weingut-popp.de](http://www.weingut-popp.de).

## CHRONIK

### Karl von Holtei und sein Denkmal in Breslau

**Karl von Holtei war nicht nur ein schlesischer Heimatdichter, er war mehr, sein Lebenslauf lässt ihn zweifellos als Multitalent erscheinen: Er war Schauspieler, Theaterregisseur, Rezitator, Liedersänger und Theaterleiter.**

Mitten in der Stadt Breslau, am Rand der Ziegelbastion, die später ihm zu Ehren in Holtei-Höhe umbenannt worden war, stand bis 1945 das Holtei-Denkmal. Diese Anhöhe war der Lieblingsplatz Karl von Holveis, was nicht verwundert, denn von dort hat man auch heute noch einen wunderschönen Blick über die Oder auf die Sandkirche, die Kreuzkirche und den Breslauer Dom. Das Denkmal war von dem Bildhauer Albert Rachner geschaffen worden und wurde 1883 anlässlich des 85. Geburtstages Holveis enthüllt. Die Holtei-Höhe war eine gepflegte Grünanlage mit Bäumen, das Denkmal stand nicht in der Mitte der Ziegelbastion auf dem Holtei-Platz, sondern an deren Rand, so dass die Büste in Richtung Oder, Holtei-Brücke und Gondelhafen blickte. Es handelte sich um ein stattliches Denkmal, erhaltene Fotografien mit danebenstehenden Personen legen die Vermutung nahe, dass allein der Sockel aus rotem Granit die Höhe von mindestens 3,20 Metern erreichte, hinzu kam die Büste von geschätzten weiteren 1,10 Metern. Umgeben war das Denkmal mit einem kunstvollen, schmiedeeisernen Zaun von rund einem Meter Höhe, den Boden deckten Grünpflanzen. Das Denkmal trug die Inschrift

„Carl v. Holtei. Geb. 24. Januar 1798, Gest. 12. Februar 1880 in Breslau“, einer näheren Erläuterung, wer Holtei war, bedurfte es nicht.

Karl von Holtei war nicht nur ein schlesischer Heimatdichter, er war mehr, sein Lebenslauf lässt ihn zweifellos als Multitalent erscheinen. Selbst die Umschreibungen als Schriftsteller, Schauspieler und Theaterregisseur treffen seine Tätigkeit noch nicht ganz, er war auch Rezitator, Liedersänger, Dichter und Theaterleiter.

Breslau war Holveis Heimat, dieser Stadt galt seine ganze Liebe, zu ihr kehrte er immer wieder zurück. Seine berufliche Laufbahn führte ihn u.a. nach Berlin, Riga, Graz, Dresden, Prag, Wien, Paris, Hamburg, Bremen, Lübeck, Düsseldorf, Darmstadt und Weimar. In Weimar begegnete er Goethe, der ihn wiederholt einlud und seine zahlreichen Mundartgedichte begrüßte. Er freundete sich mit Goethes Sohn August an und lernte in Weimar die Mutter von Arthur Schopenhauer kennen, der er freundschaftlich verbunden war. Holtei war der Sohn eines Breslauer Husarenoffiziers und entstammte mütterlicherseits der Familie von Kessel. Er besuchte als Schüler das Maria-Magdalenen-Gymnasium in Breslau und wurde dann in der Kleinstadt Oberrigk bei Breslau in der Landwirtschaft ausgebildet. Dort ist heute ein polnisches Gymnasium nach ihm benannt, und ein Gedenkstein erinnert an ihn.

Holtei holte das Abitur nach und studierte an der Breslauer Universität Rechtswissenschaften. Es lockte ihn aber immer wieder das Theater, und schon sehr früh trat er als Schauspieler im Schlosstheater des Grafen Herberstein in Grafenort bei Glatz auf. Bereits 1819 hatte er ein Engagement als Mortimer in Schillers „Maria Stuart“ beim Breslauer Stadttheater. 1821 heiratete er die Schauspielerin Louise Rogee, die am Breslauer Theater großen Erfolg hatte. 1822 lernte er Joseph von Eichendorff kennen, mit dem ihn eine langjährige Freundschaft verband. Er gab mehrere Zeitschriften heraus, unter anderem den „Oberrigker Boten“ und das „Jahrbuch deutscher Nachspiele“. In Berlin wurde seine Frau am Königstädtischen Theater angestellt. Nach ihrem Tod 1825 übernahm er die Leitung dieses Theaters und schrieb für diese Bühne einige Stücke, darunter „Die Wiener in Berlin“ und „Die Berliner in Wien“, „Leonore“, vor allem aber „Der alte Feldherr“. Dieses Singspiel wur-

Das ehemalige Holtei-Denkmal in Breslau.



## Bitte unterstützen Sie die Herausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ mit einer Spende.

Unser Spendenkonto: IBAN: DE34 7907 0016 0023 6000 00 BIC: DEUTDEMM790  
Selbstverständlich erhalten Sie auf Wunsch eine Spendenbescheinigung. Wir danken Ihnen.

de am 1. Dezember 1825 in Berlin am Königstädtischen Theater mit großem Erfolg uraufgeführt und belegt Holteis vielfältige Freundschaft zu den Polen.

„Der alte Feldherr“ behandelt eine Episode aus dem Leben des polnischen Nationalhelden Tadeusz Kościuszko, der 1792 gegen die russische Armee bei Dubienka kämpfte, in Not geriet und von dem Soldaten Lagienka erkannt und gerettet wurde. Inhalt des Stückes ist die große Freiheitsliebe der Polen. Die größte Bekanntheit der nicht nur von Deutschen, Franzosen und Polen gleichermaßen gesungenen Lieder aus diesem Stück erreichten „Fordre niemand mein Schicksal zu hören“ und „Denkst du daran, mein tapfrer Lagienka“. Kościuszko war 1817 gestorben, „Der alte Feldherr“ war 1825 uraufgeführt worden, die eigentliche Bekanntheit erreichte das Stück aber erst nach dem Misserfolg der polnischen Novemberrevolution 1830. Die Jahre danach führten in Deutschland zu einer wahren Polenbegeisterung. Polnische Flüchtlinge strömten nach Deutschland, wo sie begeistert und hilfsbereit empfangen wurden.

1830 waren Holteis „Schlesische Gedichte 2“ in schlesischer Mundart erschienen. Mit seiner zweiten Frau, Julie Holzbecher, übernahm er ein kurzes Engagement am Hoftheater in Darmstadt, kehrte aber bald wieder an das Königstädtische Theater in Berlin zurück, wo er selbst in seinem Drama „Lorbeerbaum und Bettelstab“ auftrat und seinen autobiografischen Roman „Vierzig Jahre“ zu schreiben begann. Später war er in Riga Theaterdirektor, bis er sich nach dem Tode seiner zweiten Frau 1839 erneut auf Wanderschaft begab. Die Fülle seiner Aufenthalte und seiner Werke ist kaum überschaubar. Schon seine erzählenden Werke umfassen 41 Bände, seine Schauspiele sechs, seine Lebenserinnerungen acht Bände. Sein Ankerplatz war und blieb immer Breslau. Dorthin kehrte er 1864 zurück und lebte von 1865 bis 1876 in einer kleinen Wohnung im Hotel „Zu den Drei Bergen“ in der Büttnerstraße 32-33 (ul. Rzeznicza); eine Plakette am Hauseingang erinnert daran. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er im Kloster der Barmherzigen Brüder in Breslau (Klosterstraße 57-59; ul. Romualda Traugutta). Ein Holzschnitt zeigt ihn dort

in seinem bescheidenen Zimmer, wo er am 12. Februar 1880 verstarb.

Trotz seiner Wanderschaft war Holtei ein echter Breslauer. Mit August Kopisch ging er in dieselbe Klasse des Maria-Magdalenen-Gymnasiums, er war mit ihm, Eichendorff sowie Gustav Freytag, Hoffmann von Fallersleben und dem Geiger Karol Lipinski Mitglied des Breslauer Künstlerkreises. Besonders bedeutsam für die Breslauer Geschichte ist die Schilderung Holteis über seine Bekanntschaft mit dem Breslauer Fürstbischof Heinrich Förster. Der protestantische Holtei und der katholische Bischof verstanden sich bestens, bis es dann doch zu einem Zerwürfnis kam. Holtei wurde auf dem Alten St. Bernhardin Friedhof in Breslau beerdigt. Der von seiner Tochter errichtete Grabstein trug dieselbe Inschrift wie auf seinem Denkmal. Zusätzlich war vermerkt: „Suste nisch ack heem“, was schlesische Mundart ist und so viel bedeutet wie: „Nichts wie nach Hause“. Von seinem Grab ist nichts geblieben, der Verkehr rauscht unmittelbar an dem ehemaligen Gräberfeld vorbei.

Anlässlich des 130. Todestages Karl von Holteis fand im März 2010 an der Universität Breslau eine internationale wissenschaftliche Tagung statt. Holtei findet also noch Anerkennung und ist nicht ganz vergessen. An ihn wird auch im Breslauer Rathaus und im Städtischen Museum erinnert, aber ein sichtbares Zeichen des Gedenkens im öffentlichen Raum fehlt. Es fehlt besonders an der Holtei-Höhe. Prof. Dr. Marek Hałub, Germanist an der Breslauer Universität, nannte zwei Breslauer Persönlichkeiten aus der Literatur, „denen ein gutes Klima zwischen diesen beiden Ländern (Deutschland und Polen) nicht gleichgültig gewesen ist“: Hoffmann von Fallersleben, den Autor des „Deutschlandliedes“, der 20 Jahre in Breslau gelebt hat, und – Karl von Holtei. Schön wäre es, wenn die Kulturhauptstadt Breslau das Jahr 2016 dazu nutzen würde, um an ihren großen Sohn Karl von Holtei zu erinnern, am besten mit der Wiedererrichtung seines Denkmals auf der Holtei-Höhe. Auch die Spendenbereitschaft von Deutschen und Polen sollte vorhanden sein, denn „wo ein Wille ist, ist auch ein Weg“.

*Dietmar Kendziur*

## Schlesische Metropole in den Fokus gestellt

### Kulturhauptstadt Breslau als Thema im Stuttgarter Haus der Heimat

Das Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg in Stuttgart hat der schlesischen Metropole im Mai und Juni dieses Jahres eine kleine Veranstaltungsreihe gewidmet. An insgesamt drei Abenden erfuhren die Besucher Wissenswertes und Unterhaltsames über die Stadt an der Oder.

Der Auftakt wurde musikalisch gestaltet. Das Duo

a monte mit Ulrike Wartenberg auf der Klarinette und Harald Streicher am Klavier hatte Komponisten gesucht, auf deren Lebensweg Breslau eine bedeutsame Rolle spielte. Im 19. Jahrhundert war die Stadt ein wahrer Anziehungspunkt für Musiker, das Duo konzentrierte sich auf drei Beispiele: Johannes Brahms erhielt die Ehrendoktorwürde der Universität Breslau, Carl Maria von

Małgorzata Zukte-rowska vor ihren Bildern.



Weber startete seine Karriere im Jahre 1804 als Kapellmeister des Stadttheaters, und Frédéric Chopin besuchte Breslau mehrmals in seiner Jugend. Mit Werken wie Chopins populärer Revolutionsetüde und dem virtuoson Grand Duo concertant von Weber gestaltete das Duo a monte ein abwechslungsreiches und anspruchsvolles Programm.

Eine Woche später wurde ein „Architekturgeschichtlicher Rundgang“ unter der Führung des Kunsthistorikers Arne Franke angeboten. Dank seines umfassenden Wissens konnte er mehr über die Stadt und ihre Ge-

schichte erzählen als so mancher Touristenführer vor Ort. Einen besonderen Schwerpunkt legte er auf die Darstellung, wie die Politik immer wieder die Denkmalpflege bestimmte. Wenn vor der politischen Wende vor allem gotische, also vermeintlich piastische Gebäudeelemente gepflegt wurden, dann lag das an der Betonung der polnischen Wurzeln. Franke äußerte seine Freude darüber, wie mittlerweile mit der historischen Bausubstanz umgegangen wird.

Den Abschluss der Breslau-Reihe bildete ein Vortrag, der sich kulinarischen Themen widmete. Unter dem Motto „Köstlich sind hier die Speisen und das Bier“ erzählte Thomas Maruck, Publizist und Leiter von Exkursionen nach Schlesien, Anekdoten und Geschichten rund um den Schweidnitzer Keller, das berühmte älteste Wirtshaus Europas im Breslauer Rathaus.

Während der Dauer der Veranstaltungsreihe präsentierte das Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg in seinem Ausstellungsraum „Junge Kunst aus Breslau“. In Kooperation mit dem Haus Schlesien in Königswinter zeigte es Gemälde von Małgorzata Zukte-rowska. Ihre fröhlichen, farbtintensiven Bilder mit den versteckt eingebauten Realitätsbruchstücken kamen beim Publikum sehr gut an.

## Michael Jung erhält Auszeichnung der Kulturhauptstadt

**Tauchermaschine von Karl-Heinrich Klingert aus dem Jahre 1797 in den Blickpunkt der Öffentlichkeit gestellt.**



Michael Jung mit der Ehrenmedaille der Stadt Breslau.

Dipl. Ing. Michael Jung aus Merzig erhielt vom Präsidenten der schlesischen Metropole Breslau, Rafał Dutkiewicz, die Ehrenmedaille der Stadt. Michael Jung hatte sich 1998 in einer technikhistorischen Funktionsstudie mit einem über 200 Jahre alten Konzept für einen damals als „Tauchermaschine“ benannten Helmtauchanzug und der Biografie seines aus Breslau stammenden Erfinders Karl-Heinrich Klingert, ausführlich befasst. Klingert stellte seine „Tauchermaschine“ am 24. Juni 1797 Gutachtern bei einem Tauchgang in der Oder bei Breslau vor, hielt aber die wesentlichen technischen Details geheim. Aufgrund der kulturellen und geographischen Historie des Landes blieben sowohl der Erfinder, als auch seine richtungsweisenden Apparaturen lange unbekannt, bis Michael Jung sie 1998 erstmals wieder in den Blickpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit rückte und mit Hilfe technisch-historischer Recherchen die Funktionalität des damaligen Taucheranzuges detailgetreu in einer Veröffentlichung rekonstruierte und so „wiederbelebte“.

Bereits 1999 erhielt Michael Jung für diese Arbeit in London einen Literaturpreis.

Basierend auf der Funktionsstudie von Michael Jung und den historischen Beschreibungen Karl-Heinrich Klingerts unternahm nun aktuell ein aus Warschau stammendes Forscherteam den Versuch, jenen historischen Taucheranzug mitsamt technischem Zubehör nachzubauen. Der Testtauchgang wurde am 25. Juni 2016 am Originalschauplatz unter großer Aufmerksamkeit der Bevölkerung und großem medialem Interesse erfolgreich wiederholt und damit die inzwischen 18 Jahre alte Studie von Michael Jung bestätigt.

Ab Mitte Juli wird Breslau in einer mehrwöchigen Ausstellung in der Wrocław Hydropolis - einem ultramodernen Wissenszentrum zum Thema „Wasser“ nahe der Technischen Hochschule - den bedeutenden Erfinder Klingert würdigen. Aktuell arbeitet auch eine polnische Produktionsfirma an einem Film über das Leben und Werk von Karl-Heinrich Klingert.

## Erfassungsprojekt zum historischen Friedhof in Oppeln

**Viele bekannte Bürger Oppelns der Vor- und Nachkriegszeit fanden hier ihre letzte irdische Ruhestätte.**

Die Bürger der Stadt Oppeln haben sich mittels ihres Bürgerbudgets dafür ausgesprochen, für den historischen, im Dezember 1813 an der Breslauer Straße (ul. Wrocławska) angelegten Friedhof ein Online-Informationportal über dessen Geschichte und die dort bestatteten Personen anzulegen. Viele bekannte Bürger

Oppelns der Vor- und Nachkriegszeit haben hier über einen Zeitraum von 150 Jahren ihre letzte Ruhestätte gefunden. Ihrer soll in kurzen Biogrammen in deutscher und polnischer Sprache gedacht werden. Doch es soll auch die Möglichkeit bestehen, die persönlichen Daten der vielen weniger bekannten Bürger Oppelns, die dort begrä-

ben wurden, dem Portal zuzufügen, da sie die Entwicklung und das Werden der Stadt entscheidend mitgeprägt haben. So soll der alte Friedhof an der Breslauer Straße zu einem Erinnerungsort an das Leben und Werden in der Stadt Oppeln werden, um in Zukunft auf diese Weise vielleicht auch Mittel zum Erhalt seiner Bauwerke, Grabmäler und parkähnlichen Anlage erwerben zu können.

Die Projektgruppe würde sich sehr über die Zusage bzw. Scans von historischem Bildmaterial über den Friedhof und seiner Umgebung sowie Informationen über dort bestattete Bürger freuen. Bitte wenden Sie sich dazu an Dr. Gerhard Schiller (gerhardschiller@web.de oder 02626/63 23).

## Breslau-Stammtische in Deutschland

### Düsseldorf, Berlin und Halle laden zum gegenseitigen Austausch.

Horst Schneider weist darauf hin, dass es in Deutschland Breslau-Stammtische in Düsseldorf, Berlin und Halle gibt. Jener in Düsseldorf trifft sich seit 13 Jahren unter seiner Leitung. Die Stammtische dienen dem Austausch und der Kommunikation zwischen den aus Breslau vertriebenen Schlesier, die Zeit- und Erlebniszeugen sind. Hier kann man authentisch alles über Schlesiens Haupt-

stadt erfahren, werden Informationen aus Vergangenheit und Gegenwart Breslaus ausgetauscht.

Die Stammtische sind für Besucher offen und geben gern Auskünfte zur Stadt an der Oder. Die Ansprechpartner und Stammtischtermine der einzelnen Orte finden sich im Internet unter <http://www.schlesien-heute.de/april.php>.

### PERSONEN

## Bundesverdienstkreuz für Bruno Kosak aus Cosel

### Hervorragendes zur Wiedergewinnung der deutschen Identität geleistet

Bundespräsident Joachim Gauck hat den ehemaligen Abgeordneten der deutschen Minderheit im polnischen Parlament (Sejm) und langjährigen Vertreter dieser Volksgruppe im Opper Landtag (Sejmik) Bruno Kosak in Anerkennung der besonderen Verdienste um die deutsche Minderheit in Oberschlesien und die Verständigung mit der polnischen Mehrheitsbevölkerung mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Der Orden und die dazugehörige Verleihungsurkunde wurden ihm am 24. Mai 2016 im deutschen Generalkonsulat Breslau in feierlichem Rahmen überreicht.

Bruno Kosak wurde vor 80 Jahren, am 16. Juni 1936, in Eichendorffmühl, nahe von Eichendorffs Geburtsort Lubowitz bei Ratibor, geboren. Sein Vater war Lehrer an der dortigen Dorfschule, die auch er besuchte, ehe er aufs (polnisch gewordene) Gymnasium in Oppeln übertrat. Nach dem Abitur ging er auf das Lehrerseminar in Ratibor, um den Beruf des Vaters zu ergreifen. Als Lehrer unterrichtete er viele Jahre an der Grundschule Nr. 2 in Cosel, die er zuletzt auch leitete. Für sein pädagogisches Geschick wurde er sogar vom polnischen Bildungsministerium ausgezeichnet – was ihn jedoch nicht davor bewahrte, aus dem Lehrerberuf entlassen zu werden, als er 1987 um die Erlaubnis zur Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland nachsuchte. Dank der Hilfe aus dem Verwandtenkreis konnte er sich so lange über Wasser halten, bis man ihm die Beschäftigung in einem Kinderheim erlaubte.

Bruno Kosak hat sich durch ein langjähriges und intensives Engagement für die Belange der deutschen Minderheit in Polen verdient gemacht. Neben der Tätigkeit in den schon genannten Institutionen und Organisationen der Selbstverwaltung war er auch Mitbegründer und

zeitweise Vorsitzender der „Deutschen Bildungsgesellschaft“ (zur Förderung der Kenntnisse in der deutschen Sprache und des Wissens um die deutsche Kultur); außerdem gehört er seit Jahren dem sog. Kuratorenrat des Oberschlesischen Eichendorff-Kultur- und Begegnungszentrums in Lubowitz an, seit 2013 ist er dessen Vorsitzender.

In all seinen Funktionen lag und liegt Bruno Kosak besonders daran, der jungen Generation – in Kindergärten und Schulen – die Kenntnis der deutschen Sprache zu vermitteln und ihren Gebrauch in den Reihen der Volksgruppe zu festigen. „Damit leistet er einen hervorragenden Beitrag zur Wiedergewinnung der deutschen Identität, ohne die die Zukunft der deutschen Minderheit in Polen infrage steht“, wie es wörtlich in der Ordensbegründung heißt. Als Mittel dazu dienten ihm die Durchführung von Kinderfreizeiten und -ferienlagern, der unermüdliche Einsatz für deutsche Messen in den Kirchen, die Pflege des deutschen Liedguts in Kirchen und Laienchören. Als Mitbegründer des ‚Oberschlesischen Ärzteverbandes‘ und Vorstandsmitglied in der ‚Wohltätigkeitsgesellschaft der Deutschen in Schlesien‘ liegen ihm auch die Belange der Alten, Kranken und Bedürftigen am Herzen – ohne Ansehen von Nationalität oder Konfession.

In der Ordensbegründung wird noch ein weiteres Verdienst hervorgehoben; es heißt darin: „Bruno Kosak leistet vor allem bei der Überwindung von Meinungsverschiedenheiten zwischen der deutschen und polnischen Volksgruppe immer wieder Vorbildliches. Seinen Erfahrungen und seinem einfühlsamen und konzilianten Wesen ist es zu verdanken, dass aufkeimende Konflikte im Zusammenleben der Volksgruppen im Interesse der deutsch-polnischen Verständigung und Aussöhnung gelöst werden können.“  
*Norbert Willisch*

# Geburtstagsglückwünsche

Verein und Stiftung danken für die enge Verbundenheit mit beiden Einrichtungen und mit der schlesischen Sache.

Von den Mitgliedern des Vereins der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V. konnten folgende Personen im dritten Quartal dieses Jahres hohe Geburtstage feiern:

Ihr 75. Lebensjahr vollendeten Frau Carla Andriola-Joraschky, die dem Verein der Freunde und Förderer vor zwei Jahren beigetreten ist, und Herr Norbert Willisch, der nach wie vor zu den Autoren des „Schlesischen Kulturspiegels“ zählt. 80 Jahre wurde Prof. Dr. Peter-Christoph Storm, Sohn der Schriftstellerin Ruth Storm,

85 Jahre der Historiker Prof. Dr. Peter Baumgart. Den 90. Geburtstag feierten Frau Irmgard Gattner, Ehrenmitglied der Freunde und Förderer, und Frau Ingetraud Köhler. Die Lebensläufe der Genannten finden sich in der Ausgabe 3/2011 des „Schlesischen Kulturspiegels“, sofern sie damals bereits Mitglied waren.

Der Verein und die Stiftung gratulieren allen Jubilaren sehr herzlich, wünschen weiterhin alles Gute und danken für die enge Verbundenheit mit beiden Einrichtungen und mit der schlesischen Sache.

## IN MEMORIAM

### Nachruf auf Horst Knobloch

**Großes Engagement für die schlesische Kultur und die deutsch-polnische Verständigung**

Am 4. Juni 2016 verstarb Horst Knobloch. Er kam am 12. Juli 1928 in Waltersdorf, Kr. Löwenberg, zur Welt. Der gelernte Tischlermeister wohnte seit 1945 in Beverstedt in Niedersachsen. Er engagierte sich in den Bereichen schlesische Kultur und deutsch-polnische Verständigung, so etwa bei der Restaurierung des Waltersdorfer Kriegerdenkmals oder der Pflege der evangelischen Kirche in Lähn, und war Mitglied des ‚Arbeitskreises Archiv für schlesische Mundart‘. Hier veröffentlichte er zahlreiche Artikel über schlesische Mundartdichter und gab eine CD mit Gedichten in verschiedenen schlesischen Dialekten

heraus; er redigierte zwei Bände der Mundartpublikation „Woas die Stoare pfeifa“. Im Jahre 2011 brachte er den Roman „Hofegänger“ heraus, ein Werk des von ihm entdeckten und geschätzten Waltersdorfers Oswald Menzel (1897-1977). Drei handschriftliche Werke Menzels wurden an die Martin-Opitz-Bibliothek Herne übergeben. 2013 erschien in deutscher und polnischer Ausgabe Knoblochs Chronik „Waltersdorf, heute Nielestno, ein Dorf im Bober-Katzbach Gebirge“, ein persönlicher Beitrag zur Geschichte seines geliebten Heimatdorfes.

*Hartmut Knobloch; Izabela Taraszczuk*

## NEUES AUS DEM HAUS SCHLESILIEN

### Zuhause und doch fremd

**Vom Umgang mit Entwurzelung und Heimatverlust am Beispiel Schlesiens**

„Die drei Regierungen haben die Frage unter allen Gesichtspunkten beraten und erkennen an, daß die Überführung der deutschen Bevölkerung oder Bestandteile derselben, die in Polen, Tschechoslowakei und Ungarn zurückgeblieben sind, nach Deutschland durchgeführt werden muß.“ Mitteilung über die Dreimächtekonferenz von Berlin (2. August 1945)

Der obige Satz ist nur einer innerhalb eines viele Seiten umfassenden Protokolls, aber ein Satz, der das Schicksal von Millionen von Menschen besiegelt hat und noch mehr als 70 Jahre später in vielen Familien nachwirkt. Am Ende des Zweiten Weltkriegs berieten die drei alliierten Siegermächte – USA, Sowjetunion und Großbritannien – in insgesamt drei Konferenzen über die europäische Nachkriegsordnung. Sie beschlossen dabei unter anderem die Westverschiebung Polens und damit einhergehend die Abtrennung der ostdeutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße. Auch wenn der in Potsdam beschlossene Verlauf der neuen Grenze zwischen Deutschland und Polen

nur einen vorläufigen Charakter hatte und die endgültige Entscheidung einer Friedenskonferenz vorbehalten bleiben sollte, wurden fast alle Deutschen in den folgenden Jahren aus den Ostgebieten zwangsausgesiedelt. Die Idee, die dahinter stand, war, die nach dem Ersten Weltkrieg begangenen Fehler zu vermeiden und potentiellen Unruhen, die Minderheiten hervorrufen könnten, von vornherein auszuschließen. Für eine beständige Friedensordnung, so die Überzeugung der Verbündeten mussten weitgehend homogene Nationalstaaten entstehen, was die Zwangsausiedlung unausweichlich machte. Diese Idee, durch Gebietsabtretungen und Bevölkerungstransfer ethnisch einheitliche Staaten zu schaffen, entstand nicht erst zum Ende des Zweiten Weltkrieges, doch erreichte die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten mit mehr als 12 Millionen betroffenen Menschen ein bis dahin unbekanntes Ausmaß.

Eine so große Zahl Menschen, die ihre Heimat verloren hatten und ein Dach über dem Kopf benötigten, Hunger hatten und Arbeit suchten, in einem Land aufnehmen

zu müssen, das vom Krieg zerstört, besetzt und um ein Viertel seiner Fläche verkleinert war, barg ein hohes Konfliktpotential. Wenn heute von der gelungenen Integration der Vertriebenen gesprochen wird, dann wird vielfach vergessen, wie angespannt die Situation seinerzeit war und wie schwierig sich vor allem am Anfang das Zusammenleben gestaltete. Zwar brachte das Wirtschaftswunder der 1950er Jahre auch den Vertriebenen nach Jahren der Not und Ausgrenzung einen bescheidenen Wohlstand, und die sozialen und wirtschaftlichen Nachteile gegenüber der einheimischen Bevölkerung wurden mit der Zeit immer geringer, doch blieb ein Gefühl der Entwurzelung und des Verlustes bei vielen über Jahrzehnte bestehen. Ein Gefühl, das nicht selten an die Kinder und Kindeskinde weitergegeben wurde.

Mit den Erlebnissen, Erfahrungen und Erinnerungen an die Vergangenheit sind die Betroffenen ganz unterschiedlich umgegangen. Manche haben sich bemüht, durch Schweigen und Verdrängen alles zu vergessen, andere haben die Erinnerung lebendig gehalten. Nachdem das Koalitionsverbot aufgehoben worden war, entstanden in den westlichen Besatzungszonen Vereine und landsmannschaftliche Gruppierungen, in denen sich Gleichgesinnte über ihre Erlebnisse austauschen und ihre Traditionen pflegen konnten. Diesen schlossen sich viele Vertriebene an, während andere sie bewusst mieden und sich in den Vereinen und Gemeinden vor Ort engagierten. Ähnlich zwiespalten verhält es sich mit den Reisen in die alte Heimat. Manche Schlesier sind bereits in den 1950er Jahren während der ersten Tauwetter-Phase in den Ost-West-Beziehungen erstmals in die alte Heimat gereist und haben teilweise Kontakte zu den neuen Bewohnern geknüpft, die sich bis heute in vielfältiger Weise weiterentwickelt haben. Andere haben bis heute ihr Dorf, ihr Haus nicht mehr gesehen, wollen sich die Kindheits-erinnerungen bewahren oder keine alten Wunden aufreißen. Je nachdem, wie die Betroffenen selbst sich mit ihrer Vergangenheit auseinandersetzen, sind auch die Nachkommen in ganz unterschiedlicher Weise mit der Herkunft der Familie vertraut und mit den traumatischen Erinnerungen konfrontiert worden. Seit Jahrzehnten gelten die Vertriebenen als integriert. Doch der Verlust der Heimat und der Neuanfang in der Fremde haben das

weitere Leben der Betroffenen und, wie man heute weiß, auch das der Kinder und Enkel erkennbar geprägt.

Auch die ab 1945 in Schlesien angesiedelten Polen bildeten keine kulturell einheitliche Gesellschaft. Unter ihnen waren neben den aus den polnischen Ostgebieten vertriebenen Menschen, den sog. „Repatriierten“, viele Umsiedler aus Zentralpolen und den benachbarten Woiwodschaften sowie Rückwanderer aus West- und Südosteuropa. Jede Gruppe hatte ihre eigenen Traditionen, Sitten und Bräuche. So entstanden auch hier aufgrund der kulturellen Unterschiede Spannungen, und es bildeten sich nur langsam neue regionale Gemeinschaften.

Auf deutscher wie auf polnischer Seite haben der Heimatverlust, die Entwurzelung und der Neuanfang in einer fremden Umgebung Spuren hinterlassen, die teilweise bis heute nachwirken. Die Sonderausstellung „Zu Hause und doch fremd. Vom Umgang mit Entwurzelung und Heimatverlust am Beispiel Schlesien“, die Haus Schlesien vom 25. September 2016 bis 19. März 2017 zeigt, will diesen Spuren nachgehen und aufzeigen, wie sich die Situation für die Heimatvertriebenen darstellte, wie sie mit Verlust, materieller Not und persönlicher Ablehnung umgegangen sind und wie das Zusammenwachsen ganz unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen vorstättenging. Das Ziel ist dabei, eine eindimensionale Betrachtung des Themas zu vermeiden und dem Besucher durch mehrfachen Perspektivwechsel die Vielschichtigkeit der Problematik zu verdeutlichen. Neben der Sicht der vertriebenen Deutschen und der in Schlesien angesiedelten Polen wird auch der Blickwinkel der aufnehmenden Bevölkerung einbezogen. Nicht zuletzt werden die Auswirkungen auf die Nachkommen und deren Beziehung zur Heimat der Vorfahren und zur Thematik der Vertreibung dargelegt.

Die zweisprachige Ausstellung wird in bewährter Weise in Zusammenarbeit mit schlesischen Partnerinstitutionen erarbeitet und verfolgt mit diesem binationalen Ansatz die Absicht, einen differenzierten Blick auf die Folgen von Flucht und Vertreibung zu ermöglichen und so zur gegenseitigen Verständigung beizutragen. – Zur Ausstellung werden zahlreiche Begleitveranstaltungen wie Themenführungen, Vorträge und Mitmachnachmittage angeboten. Das aktuelle Programm findet sich unter [www.hausschlesien.de](http://www.hausschlesien.de).  
*Silke Findeisen*

## Flucht und Heimatverlust

**Eintägige Fachtagung zum Umgang mit der Entwurzelung am 19. November in Königswinter**

**„Gibt's kein höheres Übel doch als den Verlust der Heimat.“  
Euripides, 431 v. Chr.**

Weltweit sind mehr als 60 Mio. Menschen auf der Flucht; Menschen, die Haus, Hof und Heimat verlassen, weil es dort kein menschenwürdiges Leben mehr für sie gibt. Flucht und Vertreibung ziehen sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Menschheit. Beginnend mit der Bibel thematisieren Quellen und Berichte immer wieder, dass Menschen sich gezwungen sahen zu fliehen oder dass sie vertrieben worden sind. Seit Jahrtausenden rauben ihnen Krieg, Terror und Gewalt die Heimat.

Heimat, das bedeutet Wurzeln haben, und diese Wurzeln geben Halt und Lebenskraft. Menschen, die ihre Heimat verlassen müssen, werden entwurzelt, verlieren diesen Halt und tragen oft ein Leben lang den Schmerz des Verlustes mit sich und geben ihn oft auch an die nachfolgenden Generationen weiter. In seiner Rede zum Weltflüchtlingstag am 21. Juni 2015 sprach Bundespräsident Joachim Gauck von diesen „Entwurzelten“ und ging dabei darauf ein, wie der Heimatverlust sie ein Leben lang begleitet: „Wer die Heimat zwangsweise verlassen muss, spürt häufig eine lebenslange Wunde, die nur oberflächlich verheilt und immer wieder aufbricht“, so Gauck.

Diese Wunden, diese Entwurzelung sind das Thema einer eintägigen Tagung im Haus Schlesien. Wie gehen Menschen mit dem Heimatverlust um? Welche Spuren hinterlässt ein solcher Bruch bei der Erlebnisseneration, welche bei ihren Nachkommen? Vor 70 Jahren wurden rund 12 Mio. Menschen aus ihrer Heimat im Osten Deutschlands vertrieben, mehr als eine Million Polen musste Haus und Hof in Ostpolen verlassen. Etwa 4 Mio. Menschen flohen in den 40 Jahren ihres Bestehens aus der DDR, Hunderttausende aus den kommunistischen Staaten in Osteuropa. Heute kommen täglich Tausende aus den Krisenregionen in Afrika und Asien nach Europa auf der Flucht vor Krieg und Terror in ihrer Heimat. Die einzelnen Referate greifen diese Themen auf, gehen auf Erfahrungen und Probleme der Flüchtlinge und Vertriebenen ein, auf die Traumata und Ängste, die sie begleiten, und darauf, wie sie selbst, aber auch ihr Umfeld damit umgegangen sind und umgehen. Folgende Vorträge sind vorgesehen: Prof. Winfrid Halder (Düsseldorf): Einführung in das Thema „Vertreibung im 20. und 21. Jahrhundert“, Silke Findeisen (Königswinter): Einführung in die Ausstellung ‚Zu Hause und doch fremd. Vom Umgang mit Entwurzelung und Heimatverlust am Beispiel Schlesien‘ mit anschließender Führung, Lars Busch

(Lindlar): „Heimat in der Schachtel. Darstellung der Situation heimatvertriebener Schlesier anhand eines historischen Briefkonvoluts“, Monika Winkelmann (Bonn): „Die Kriegskinder und -enkel. Erfahrungen aus einer Schreibwerkstatt“, Prof. Dr. Sarah Scholl-Schneider (Mainz): „Zurück in die Fremde? Die Option Remigration“ und Annemarie Große-Jütte (Königswinter): „Die aktuelle Flüchtlingssituation - Erfahrungen aus der ehrenamtlichen Betreuung der Ankommenden“.

Haus Schlesien veranstaltet die Tagung in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Siebengebirge und dem Katholischen Bildungswerk Rhein-Sieg am Samstag, 19. November 2016, von 10-18 Uhr. Die Tagungspauschale incl. Mahlzeiten beträgt 40,- EUR pro Person. Weitere Informationen und Anmeldung unter 02244/886-231 oder kultur@hausschlesien.de. Das aktuelle Programm finden Sie unter [www.hausschlesien.de](http://www.hausschlesien.de).

**HAUS SCHLESILIEN - Dokumentations- und Informationszentrum für schlesische Landeskunde**  
Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter  
Tel: 02244/88 62 31; [www.hausschlesien.de](http://www.hausschlesien.de)  
Di-Fr 10-12, 13-17 Uhr; Sa, So und Feiertag 11-18 Uhr

**SCHLESISCHE GESCHICHTSNOTIZ NR.74-2016**  
Mitteilungen des Vereins für Geschichte Schlesiens e.V.

## Von Schlesien an den Main

### Die Gefechte bei Roßbrunn und Uettingen am 26. Juli 1866

„Alles fuhr auf. Der Tag war schon angebrochen; ein grauer Ton lag über der Landschaft; aber die Nebel waren so dünn und durchsichtig, dass sie – zumal von dem Bivouac im West des Dorfes aus – einen vollständigen Überblick über das Terrain gestatteten.“ Mit diesen Worten schilderte der Schriftsteller und märkische Chronist Theodor Fontane (1819-1898) den morgendlichen Beginn des von den bayerischen Truppen eröffneten Gefechtes bei Uettingen am 26. Juli 1866, mit dem die letzte Phase des Mainfeldzuges der preußischen Truppen begann, die mit der Beschießung Würzburgs am 2. August 1866 endete. Nach der katastrophalen Niederlage Österreichs in der Schlacht von Königgrätz am 3. Juli 1866 stellten die militärischen Auseinandersetzungen in Westdeutschland lediglich einen Nebenkriegsschauplatz dar, auf dem die preußische Mainarmee mit drei Divisionen und rund 45.000 Mann die Aufgabe hatte, die süddeutschen Verbündeten Österreichs von einem Vordringen auf preußische Gebiete abzuhalten.

Von den Kampfhandlungen des Mainfeldzuges waren v.a. Teile Unterfrankens westlich von Würzburg betroffen, so die heutigen Gemeinden Greußenheim, Helmstadt, Neubrunn, Uettingen und Waldbüttelbrunn mit Roßbrunn und Mädelfhofen. Im Rahmen des Vormarsches der preußischen Truppen von Tauberbischofsheim über Neubrunn nach Würzburg war es bereits am 25. Juli 1866 bei Helmstadt zu heftigen Gefechten gekommen. Am 25. und am 26. Juli kam es dann zu einer Reihe erbit-

terter Gefechte um Uettingen, bei denen der Ort am 25. Juli von preußischen Truppen besetzt wurde. Am nächsten Morgen geriet der Ort unter Artilleriebeschuss, und um die Anhöhen des Kirchbergs und des Ossnerts entwickelten sich erbitterte und verlustreiche Kämpfe. Im Uettingen mussten allein über 600 Verwundete betreut werden, wobei die evangelische Bartholomäus-Kirche als Feldlazarett diente. Darüber hinaus wurden der Ort und die gesamte Region durch die Einwirkungen des Krieges, aber auch durch die Einquartierungen und Versorgung der Truppen mit Lebensmitteln stark in Mitleidenschaft gezogen.

So gehört heute der Friedhof der Gemeinde Uettingen zu den wenig bekannten, aber sehr eindrucksvollen Erinnerungsorten des Deutschen Krieges von 1866 im westlichen Unterfranken, der an die Gefallenen der Gefechte von Uettingen und Roßbrunn am 26. Juli 1866 erinnert. Der Friedhof der Gemeinde befand sich ursprünglich östlich und südlich der Bartholomäuskirche. In der Nähe des später an den Nordwestrand des Ortes verlegten Friedhofes trug man die in Uettingen und in der Umgebung gefallenen Soldaten zusammen und bestattete sie aufgrund der warmen Jahreszeit bereits am Abend des 27. Juli 1866. Auf diese Weise wurden zunächst sieben Offiziere in Einzelgräbern und 96 Soldaten in vier Massengräbern beigesetzt, bis Ende August 1866 erhöhte sich die Zahl auf insgesamt 134. Zu den prominenten Besuchern des Ortes gehörten Pastor und

Theologe Friedrich von Bodelschwingh (1831-1910), der die preußischen Soldaten im Rheinland betreute, die Königinmutter Marie von Bayern (1825-1889), die am 19. September 1866 ihre Verwandten in Uettingen besuchte sowie am 29. November 1866 der bayerische König Ludwig II. Die offizielle Einweihung des Kriegerfriedhofes, auf dem bereits einige Denkmäler für die preußischen und bayerischen Regimenter errichtet worden waren, erfolgte ein Jahr nach der Schlacht am 26. Juli 1867.

Die Umbettung der in der Gegend gefallenen Soldaten auf den Friedhof wurde schließlich in den Jahren bis 1872 vorgenommen, so dass seitdem 329 Opfer des „Bruderkrieges“ auf dem Friedhof zu Uettingen ihre letzte Ruhestätte fanden. Damit befindet sich in Uettingen der größte Kriegerfriedhof des Krieges von 1866 in Deutschland. 1966 wurde der Friedhof neu gestaltet und renoviert. Im Jahre 1996 veranstaltete die Soldaten- und Reservistenkameradschaft Uettingen im DSKB/Bayern e.V. in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Uettingen anlässlich der 130. Wiederkehr der Ereignisse eine Ausstellung im Schloss der Grafen Wolffskeel in Uettingen, in diesem Jahr hat man der Ereignisse ebenfalls mit einer umfangreichen Veranstaltungsreihe gedacht, die unter der Schirmherrschaft des Regierungspräsidenten von Unterfranken stand.

Unser Bild zeigt das im Jahre 1868 errichtete Denkmal für die Gefallenen des im Jahre 1808 aufgestellten 2. Schlesischen Grenadier-Regiments Nr. 11. Auf einem Sockel befindet sich ein Postament aus Buntsandstein, an dessen vier Ecken Lorbeerkränze hängen, die von Adlern gehalten werden. In der Mitte auf dem Postament befinden sich in antikisierender Form Helm und Schild. Die Inschrift lautet: „Seinen am 26ten Juli 1866 bei Uettingen gefallenen Kameraden das Königl. (lich) Preuss. (lisch) 2te Schlesische Grenadier Regiment No. 11.“ Die Gemeinde Uettingen hat anlässlich des 150. Jahrestages der Ereignisse in diesem Jahr die Grabsteine und Denkmäler dankenswerterweise mit großem finanziellen Auf-



wand renovieren lassen. So werden sie – ganz im Sinne Fontanes, der 1867 auch Uettingen besuchte – „fortan als sichtbare Erinnerung jener schweren Stunden ungestört und geehrt von Freund und Feind“ erhalten und sie erinnern an den letzten Krieg zwischen deutschen Staaten, der heute nahezu in Vergessenheit geraten und im kollektiven Gedächtnis nur noch wenig verankert ist, der aber in der regionalen Tradition des westlichen Unterfranken eine nicht unbedeutende Rolle spielt.

*Johannes Schellakowsky*

Preußischer Adler auf bayerischem Friedhof – das Denkmal für die 1866 gefallenen schlesischen Soldaten bei Uettingen. Foto: Johannes Schellakowsky.

Literatur: Theodor Fontane: Der deutsche Krieg von 1866. Hgg. von Helmut Nürnberger. 2 Bde. (Theodor Fontane: Erinnerungen, ausgewählte Schriften und Kritiken 43/44). Frankfurt a.M., Berlin, Wien 1984 (zuerst Köln 1979); P. von Wiese: Das 2. Schlesische Grenadier-Regiment im Mainfeldzuge 1866. Berlin 1870.

## Einweihung des Archivs im Kloster Grüssau

**Der Forschung werden zahlreiche wertvolle Archivalien und Dokumente vom 15. bis 20. Jahrhundert bezüglich des Lebens im Kloster wie auch der Zivilgesellschaft im regionalen Umfeld zugänglich gemacht.**

„Es hat sich eine bislang verschlossene Tür aufgetan!“ Mit diesem Satz stimmte Waltraud Simon, Vorsitzende der Erika-Simon-Stiftung, die über 100 geladenen Gäste im Refektorium der Benediktinerinnenabtei Grüssau am 25. Mai 2016 auf den Festakt zur Einweihung des dortigen Archivs ein. Zuvor hatte Priorin Regina Szewczyk OSB als Hausherrin die zahlreichen Ehrengäste begrüßt, von denen hier namentlich Generalkonsulin Elisabeth Wolbers mit dem Konsulatskulturbeauftragten Rainer Sachs, Prof. Dr. Rościsław Żerelik, Direktor des Historischen Instituts der Universität Breslau, und Kunstkonservator Andrzej Kapalczyński genannt sein sollen. Sie alle betonten, dass es vor allem Priorin Regina zu verdanken ist, dass in den vergangenen Jahren ein „historischer Schatz“ gehoben werden konnte. Jetzt werden der Forschung zahlreiche wertvolle Archivalien und Dokumente

vom 15. bis 20. Jahrhundert bezüglich des Lebens im Kloster wie auch der Zivilgesellschaft im regionalen Umfeld zugänglich gemacht.

Das Kloster Grüssau ist im Jahre 1242 gegründet worden, wurde 1810 säkularisiert und 1919 wieder mit Benediktinern besetzt. Diese wurden nach dem Zweiten Weltkrieg vertrieben und fanden ihren Lebensabend im Kloster Bad Wimpfen. Bevor aber das schlesische Kloster die neue Heimat für die unter Stalin vertriebenen und heute dort lebenden Benediktinerinnen aus dem 1595 gegründeten Kloster Lemberg wurde, lagerten auf der Empore der Grüssauer Stiftskirche insgesamt 504 Kisten mit Archivalien und Autographen (darunter von Mozart, Beethoven, Bach, Schubert, Schumann, Mendelssohn-Bartholdy, Alexander von Humboldt, Gustav Freytag). Diese waren ab 1943 aus Berliner Archiven



Blick in die Bibliothek des Klosters Grüssau. Foto: Jürgen Schwanitz.

nach Grüssau ausgelagert wurden und befinden sich heute in der Jagiellonischen Bibliothek in Krakau. Zudem hatten die Mönche jedoch verschiedene Dokumente in ihren Zellen eingemauert, in verborgenen Nischen und hinter Holzverkleidungen versteckt. Diese Archivalien wurden

nunmehr nach und nach aufgespürt, womöglich lässt sich noch einiges finden.

Das Gesamtgut stammt aus vier früheren Archiven: dem Archiv des Archipresbyterats Landeshut, den Archiven der beiden katholischen Gemeinden Grüssau und Neuen sowie dem Klosterarchiv ab 1919. Alle Archivalien befinden sich in einem sehr guten Erhaltungszustand. Die ältesten Archivalien stammen interessanterweise nicht aus der Umgebung von Grüssau, sondern aus Meran und Zittau. Für die Regionalforschung besonders wertvoll sind die jährlichen Visitationsprotokolle, die anschauliche Einblicke in das soziale Leben geben. Daneben finden Orgelforscher zahlreiche Unterlagen. Es existieren weiter u.a. Gebetsbücher, Kaufverträge, Urbarien, Stammbücher, Plakate, Briefe, die Lebenserinnerungen des wohl bedeutendsten Grüssauer Abtes Bernhard Rosa (1660-1696), die der nicht minder renommierte Pater Nikolaus von Lutterotti OSB transkribiert und so der Nachwelt erhalten hat. Aber auch Unerwartetes ist dabei: So findet sich die Türkensteuerliste aus Zittau (1542) wie auch die Gehaltsbestätigung des Küsters am Dom von Regensburg aus dem 16. Jahrhundert. Das Inventar ist in polnischer und deutscher Sprache einsehbar unter <http://benedyktynki-krzeszow.pl/inwentarz-archiwum-inwentar-des-archivs>.  
Jürgen Schwanitz

## NEUES AUS DEM OBERSCHLESISCHEN LANDESMUSEUM

### Karitatives Wirken und Musik

**Mutter Evas und Heinrich Schulz-Beuthens Wirken zeigt eine Ausstellung.**

Jede Zeit bringt außergewöhnliche Persönlichkeiten hervor. Viele sind fest in unserem kollektiven Gedächtnis verankert. Manche geraten ungeachtet ihres großen Wirkens und ihres beachtlichen Werks in Vergessenheit. Dieses vergessene kulturelle Erbe wiederzuentdecken und der Gesellschaft zurückzugeben – auch das zählt zu den Aufgaben des Oberschlesischen Landesmuseums. In seiner bis zum 13. November 2016 verlängerten Doppelausstellung wird an zwei bedeutende Persönlichkeiten aus Beuthen erinnert: den Komponisten Heinrich Schulz-Beuthen und die Diakonisse Eva von Tiele-Winckler.

Soziales und karitatives Engagement in einer Zeit, in der die Gesellschaft vor neuen Herausforderungen steht, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Unsere Gesellschaft ist angewiesen auf die vielen freiwilligen Helfer, die sich uneigennützig für andere einsetzen. „Mutter Eva“, wie Eva von Tiele-Winckler (1866-1930) liebevoll

von den vielen eltern- und obdachlosen Kindern genannt wurde, denen sie Anfang des 20. Jahrhunderts in sogenannten ‚Kinderheimaten‘ eine Art Ersatzfamilie bot, war ein solcher Mensch. Leben und Wirken dieser bedeutenden Frauengestalt der Diakonie waren geprägt durch ihre große Liebe zu Gott und den Menschen. Ausstellungskuratorin Izabella Kühnel aus Kattowitz vergleicht sie deshalb mit Mutter Theresa.

Heinrich Schulz-Beuthen (1838-1915) gehört zu den wichtigen deutschen Komponisten der Romantik. Über 130 Werke stammen aus seiner Feder. Durchaus kann er an Zeitgenossen wie Robert Schumann oder Franz Liszt gemessen werden kann. Dieser Ausstellungsteil entstand in Kooperation mit dem Oberschlesischen Museum in Beuthen und dank finanzieller Unterstützung der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit (Warschau). Zur Ausstellung ist ein Katalog erschienen.

### Für Leib und Seele

**Oberschlesisches Landesmuseum erzählt bis Februar 2017 von der Kultur des Essens und Trinkens.**

Auf mehr als 500 qm und mit über 1.000 Exponaten breitet die Ausstellung ein Panorama mit umfassenden Einblicken in das spannende Thema der Kultur des Essens und Trinkens aus, das jeden von uns betrifft: Hunger stillen und Durst löschen - Essen und Trinken sind lebensnotwendige Grundbedürfnisse des Menschen. So

beginnt die Ausstellung mit der Agrargeographie und dem Schwerpunkt der Urbanisierung Schlesiens und schließt mit einem Ausblick auf Aspekte des Essens und Trinkens in Krisenzeiten, wie Krieg, Umweltkatastrophen und deren Auswirkungen auf die Landwirtschaft. Dazwischen erfährt der Besucher anschaulich, wie der Mensch

seine Nahrung beschafft, zubereitet, damit haushaltet, sie verteilt und verzehrt. Das sind höchst komplexe Vorgänge, die innerhalb einer Gemeinschaft geregelt und organisiert werden. Im Laufe der Jahrhunderte haben sich regional unterschiedliche Eigenarten und Vorlieben, Ess- und Ernährungskulturen entwickelt.

Mit dieser kulturgeschichtlichen Betrachtung entwirft das Oberschlesische Landesmuseum ein lebendiges Gesamtbild – erstmalig für Schlesien und in den Grundzügen auf das Rheinland übertragbar. Ausgewählte Objekte laden ein zum Anfassen und Experimentieren.

Museumsmaskottchen „Schlesi“ schlüpft in die Rolle unterschiedlicher Berufe und erklärt, wie vor 100 Jahren Mehl gemahlen oder Brot gebacken wurde. Wer mag, kann aus den vielen ausliegenden Kochbüchern das eine oder andere traditionelle Rezept zuhause ausprobieren.

Begleitend und an die unterschiedlichen Jahreszeiten angepasst, gibt es Führungen, Workshops und Aktionstage mit kleinen Verkostungen und praktisch-kreativen Programmteilen. Die Ausstellung im Oberschlesischen Landesmuseum (Bahnhofstr. 17, 40883 Ratingen-Hösel) wird bis zum 19. Februar 2017 gezeigt.

## NEUES AUS DEM SCHLESISCHEN MUSEUM ZU GÖRLITZ

# Barockes Glas aus Schlesien

**Das Schlesische Museum zu Görlitz zeigt bis November die bisher umfangreichste Präsentation schlesischer Gläser des 17. und 18. Jahrhunderts.**

In den Glashütten am Fuße des Riesengebirges wurden im 17. und 18. Jahrhundert Kunstwerke aus Glas geschaffen, die bis heute die Menschen faszinieren. Ihr ästhetischer Reiz, aber auch ihre wirtschaftliche Bedeutung für Schlesien sind für das Riesengebirgsmuseum in Hirschberg und das Schlesische Museum zu Görlitz Anlass, ihnen eine gemeinsame Ausstellung zu widmen. Nach der Präsentation in Hirschberg wird sie nun bis zum 20. November 2016 im Schlesischen Museum zu Görlitz gezeigt.

Im Raum Hirschberg entstand bis 1700 ein Zentrum der Glasproduktion und der Glasveredlung von europäischem Rang. Die Erzeugnisse zeichnen sich durch aufwändige Schliffe und Schnitte aus, die von den zahlreichen Edelstein- und Glasschneidern mit hoher Kunstfertigkeit gearbeitet wurden. Großen Einfluss auf die Entwicklung hatten die Grafen Schaffgotsch als Grundherren und Auftraggeber. Weitere Abnehmer waren Adlige in Schlesien, Böhmen und Österreich sowie Hirschberger Kaufleute, die durch den Handel mit Leinen und Spitzen zu großem Reichtum gelangt waren.

Bis heute beeindruckt besonders die Gläser aus der Werkstatt und dem Umkreis von Friedrich Winter (1652-1708), der einen eigenen Stil entwickelte und höchste Qualität erreichte. Hervorzuheben ist ebenso Christian Gottfried Schneider (1710-1772) aus Warmbrunn, von dem zahlreiche gläserne Werke erhalten sind.

Mit über 200 Gläsern ist die Ausstellung die umfangreichste Präsentation barocker schlesischer Gläser, die bisher zu sehen war. Sie rückt die hohe Bedeutung der Glasproduktion in Schlesien in das Blickfeld der Forschung. Erstmals und einmalig sind in Deutschland wertvolle Gläser aus dem Nordböhmischem Museum in Reichenberg und aus bedeutenden polnischen Museen, so aus den Nationalmuseen in Kielce und Breslau, dem Museum im Warschauer Königsschloss und dem Historischen Museum in Bielitz-Biala, zu sehen. Weitere Leihgaben aus deutschen Sammlungen vervollständigen die Ausstellung.

Die Partnermuseen in Hirschberg und Görlitz dokumentieren ihre Bestände in einem gemeinsam erarbeiteten Katalog, der 154 Gläser in hochwertigen Fotografien zeigt und über das Schlesische Museum (Brüderstr. 8, 02826 Görlitz; [www.schlesisches-museum.de](http://www.schlesisches-museum.de)) bezogen werden kann. Gefördert wird das Gesamtprojekt auf deutscher Seite von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages, dem Sächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, dem Sächsischen Innenministerium, der Ernst von Siemens Kunststiftung und der Kulturreferentin für Schlesien, auf polnischer Seite von der Stadt Szklarska Poręba (Schreiberhau), Tauron Dystrybucja S.A. und Zamek Karpniki.

*Martin Kügler*



Pokal mit Landschaftspanorama, Schreiberhau, Preußler Glashütte Weißbach, um 1760, Leihgabe der Ernst von Siemens Kunststiftung an SMG (Sammlung Zoedler). © Foto: Arkadiusz Podstawka, SMG.

## SCHLESISCHER BÜCHERWURM

# Neuheiten aus der Kultur und Geschichte Schlesiens

Die folgende Titel haben wir für Sie näher angeschaut. Ältere Titel werden nur kurz vorgestellt. Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

**Bernt Ture von zur Mühlen: [Gustav Freytag](#). *Biographie*. Wallstein Verlag, Göttingen 2016, 272 S., 12 Abb., 24,90 Euro. ISBN 978-3-8353-1890-8.**

Gustav Freytag, am 13. Juli 1816 in Kreuzburg in Oberschlesien geboren, am 30. April 1895 in

Wiesbaden gestorben, war ein viel gelesener Erfolgsschriftsteller seiner Zeit. Seine bedeutendsten Werke sind die durchaus noch lesenswerten „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ (1859-67) sowie der Roman „Soll und Haben“ (1855), der zum Hausbuch des deutschen Bildungsbür-

gertums wurde. In der zweiten Hälfte des 20. Jhs. geriet der einst viel gelesene Autor in Vergessenheit, wurde ihm doch Antisemitismus vorgeworfen. Von zur Mühlen rückt dies zurecht: In „Soll und Haben“ habe Freytag die Charaktere, darunter den Juden Veitel Itzig, stereotyp dar-

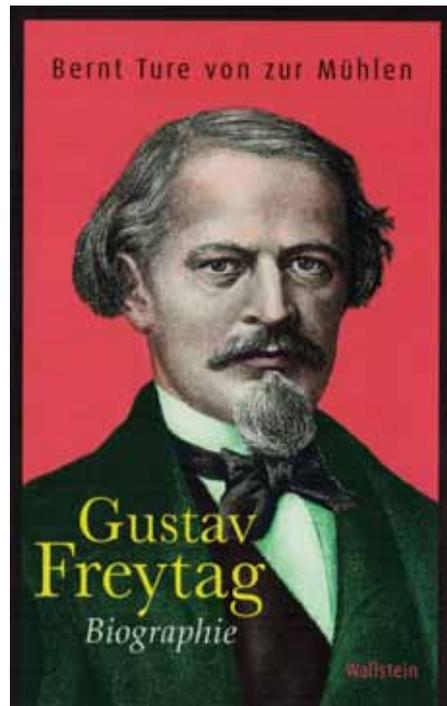
gestellt, der Autor selbst habe sich in mehreren Aufsätzen klar gegen den Antisemitismus ausgesprochen und in dritter Ehe Anna Strakosch aus jüdischem Elternhaus in Wien geheiratet. Andererseits kritisiert der Biograph Freytags problematisches Polenbild und hinterfragt seine patriotische Selbststilisierung in seinen „Erinnerungen“. Von zur Mühlen hat vor allem Freytags umfangreiche Briefnachlässe ausgewertet und gelangt insgesamt zu einer profunden, differenzierenden und wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Biographie des habilitierten Philologen, Politikers und Schriftstellers Gustav Freytag. Möge sie dazu beitragen, Freytags Werk unvoreingenommener gegenüberzustehen und womöglich wiederzuentdecken.

**Dietmar Grieser: Landpartie. Begegnungen, Erlebnisse, Entdeckungen in Österreich. Amalthea Signum Verlag, Wien 2013, 237 S., 20 farb., 6 sw. Abb., 22,95 Euro. ISBN 978-3-85002-839-4.**

Der Autor, 1934 in Hannover geboren, vom dritten bis elften Lebensjahr in Leobschütz groß geworden, lebt seit 1957 in seiner geliebten Wahlheimat Wien – und ist ein überzeugter Stadtmensch. Dennoch ist er viel herumgekommen in Österreich als Vortragsreisender, zu Recherchen, im Urlaub und auf Landpartien. Humorvoll und gekonnt berichtete er von seinen Erlebnissen, Begegnungen, Entdeckungen und Erfahrungen von unterwegs, von Abenteuern mit Freunden und Kollegen. Er erklärt, warum er eine Zell am See-Phobie hat, warum er Lesungen in Turnhallen vertraglich ausschließt und wie man zu einem Essen kommt, das für diesen Tag gar nicht auf der Karte steht. Wer Dietmar Grieser von den Wangener Gesprächen her kennt, wird seine Freude an der Beschreibung einer seiner Reisen dorthin, und zwar ohne Zug, haben und wie es ihm gelang, dem 86jährigen Lyriker Ernst Günther Bleisch ein Debüt in Wien beim Österreichischen Schriftstellerverband zu ermöglichen. Jenseits der Grenzen führt es den Autor sogar zum Eichendorff-Schloss Lubowitz, zu einer ober-schlesischen Hochzeit, farbenfroh, tanzfreudig und wodkaelig. Dietmar Grieser berichtet stets mit einem Augenzwinkern und zur Freude des Lesers.

**Claus und Gert Legal: Friedrich II. Preußens König, Sachsens Feind, Regent auf Schloss Dahlen. Burghügel Editionsverlag, Rudolstadt 2011, 313 S., 105 Abb., 2 Ktn., 22,90 Euro. ISBN 978-3-943509-04-5.**

Die beiden in Liegnitz geborenen Autoren berichten aufgrund archivalischer Funde in ihrem Sachbuch über den Aufenthalt Friedrichs des Großen im sächsischen Schloss Dahlen im Februar/März 1763, wo er den Hubertusburger Frieden unterzeichnete, von der Plünderung des Jagdschlusses Hubertusburg 1761 und nach dem



Gemeindebuch des Dorfes Schmannewitz vom entbehrungsreichen Alltagsleben der Landbevölkerung während des Siebenjährigen Krieges.

**Dagmar Nick: Im freien Fall. Gedichte. Mit einem Nachwort von Christoph Leisten (Lyrik-Taschenbuch Nr. 109). Rimbaud Verlagsgesellschaft, Aachen 2016, 51 S., 15,00 Euro. ISBN 978-3-89086-356-6.**

Mit 19 Jahren bereits veröffentlichte Dagmar Nick Gedichte im Nachkriegsblatt „Neue Zeitung“. Nun, 70 Jahre nach einem reichen literarischen Leben, ist ihr Lyrikband „Im freien Fall“ erschienen. Hier breitet sich ein Lebenskreis aus, der seine Aktualität durch die ungeschminkte Betrachtung der Gegenwart, dem schonungslosen Benennen der Umstände des jetzigen Lebens der Autorin gewinnt. „Beinahe verdächtig / wie lange die Tarnkappe / noch hält ...“. Realität und Phantasie vermischen sich: „In meinem Bett liegt ein Toter, / mit dem ich schlafe, wenn er / mich schlafen läßt.“

Hautnahe Wirklichkeit spricht aus dem achtteiligen Poem „An mein Karzinom“: „Mein Todfreund,

wie lange / leben wir schon miteinander ...“ In einem anderen Gedicht wiederum heißt es: „Wäre ich sicher, / es gäbe mich übermorgen / in irgendeiner Substanz mit / einer außerirdischen Netzhaut / ... / ich ginge glücklicher morgen / in meinen Todestag. / Ganz ohne Abschied“.

In hoch differenzierter, man könnte auch sagen: metaphysisch durchdrungener Form nehmen sich diese Gedichte der in einem langen Leben gewachsenen und summierten Erfahrungsinhalte der Autorin an, wiedergegeben in einem seit ihrer Jugend kontinuierlich kultivierten und intensivierten Sprachduktus. Sie zeichnen den Weg durch ihr Leben im Komplex ihrer dichterischen Wortlandschaften in faszinierender Weise nach: „Es war schön hier./ Ich werde vergessen.“

Ein kundiges Nachwort des Schriftstellerkollegen Christoph Leisten unterstützt den Zugang zu dieser einmaligen poetischen Welt.

Walter Neumann

Stiftung Kulturwerk Schlesien

„Schlesischer Kulturspiegel“ ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:  
Stiftung KulturWerk Schlesien,  
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg;  
Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg,  
Tel. 0931/5 36 96; Fax 0931/5 36 49  
email: info@kulturwerk-schlesien.de  
Erscheinungsweise: 4x jährlich  
Texterfassung und redaktionelle Bearbeitung:  
Anja Weismantel und Dr. Ulrich Schmilewski  
Layout und Endredaktion:  
Pressebüro Context, Würzburg  
Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von  
Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung  
und Quellenangabe.  
Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche  
Bestellung beim Herausgeber und gegen eine  
Spende auf Konto-Nr.  
IBAN DE34 7907 0016 0023 6000 00  
BIC DEUT DE MM790  
Techn. Herstellung: diedruckrei.de